

# Ein Siedlungsplatz der römischen Kaiserzeit und der Völkerwanderungszeit in Harkenbleck, Lkr. Hannover

Mit 13 Abbildungen

In den Jahren 1971 bis 1973 wurde bei der Erweiterung einer Kiesgrube südöstlich von Harkenbleck, Landkreis Hannover, der 0,5–0,6 m mächtige Humusboden durch eine Schieberaupe abgetragen. In der dabei freigelegten, gleichstarken gelben Lößlehmschicht, unter der Kies ansteht, zeichneten sich unregelmäßig verteilte dunkle Verfärbungen unterschiedlicher Form und Größe ab. Aus diesen Verfärbungen und aus dem Abraum bargen die Herren R. Krahl, A. Eggers und H. Flohr zahlreiche Funde der römischen Kaiserzeit und der Völkerwanderungszeit. Zur Klärung der Fundverhältnisse wurde bei einer erneuten Vergrößerung der Kiesgrube im Herbst 1973 eine einwöchige Grabung durchgeführt.

Die Grabungsfläche<sup>1</sup> liegt im südlichen Teil der in N-S-Richtung etwa 250 m langen und in W-O-Richtung etwa 75 m breiten Fundstelle 1<sup>2</sup>, die sich ungefähr 500 m südöstlich von Harkenbleck auf einer Terrasse am Steilufer der alten Leineau befindet (Abb. 1). Von dieser Terrasse, die sich von Harkenbleck bis südlich von Reden hinzieht, sind seit längerem Funde aus verschiedenen vorgeschichtlichen Perioden bekannt, und zwar aus dem Neolithikum, der jüngeren Bronzezeit, der vorrömischen Eisenzeit und aus der römischen Kaiserzeit<sup>3</sup>. Die hier interessierenden Fundplätze der römischen Kaiserzeit liegen nördlich (Fundstelle 2)<sup>4</sup> und südöstlich (Fundstelle 3)<sup>5</sup> von Reden (Abb. 1).

## Grabung und Befunde:

In dem Bereich, in dem beim Abschieben des sogenannten Mutterbodens wiederum Verfärbungen im Lößlehm zum Vorschein gekommen waren, wurden zwei Grabungsschnitte von 15,00×10,50 m (Schnitt I) bzw. 5,00×5,00 m (Schnitt II) angelegt.

Das Grabungsplanum des Schnittes I, das etwa 0,60–0,70 m unter der heutigen Oberfläche lag, wies zehn Verfärbungen auf (Abb. 2). Es handelte sich zum einen um annähernd runde Verfärbungen von 1,25–2,00 m Durchmesser (Verfärbung 6, 8, 9, 10 und vermutlich auch 2 und 3) und zum anderen um größere Verfärbungen von unregelmäßiger Form (Verfärbung 1, 4, 5 und 7), von denen nur Verfärbung 1 vollständig im Planum erfaßt wurde. Im Querschnitt stellten sich die Verfärbungen durchweg relativ flach dar. Keine reichte

<sup>1</sup> TK 25, Blatt 3724, Pattensen, r 3553060, h 5795280.

<sup>2</sup> TK 25, Blatt 3724, Pattensen, r 3553075, h 5795375.

<sup>3</sup> Nachweis: Akten Bodendenkmalpflege Hannover.

<sup>4</sup> TK 25, Blatt 3724, Pattensen, r 3553445, h 5794790. – Vgl. H. Schirinig, Nachr. aus Niedersachs. Urgesch. 40, 1971, 275.

<sup>5</sup> TK 25, Blatt 3724, Pattensen, r 3553975, h 5794250.



Abb. 1

Harkenbleck, Lkr. Hannover

Grundlage: Ausschnitt aus der Top. Karte 1 : 25 000, Blatt 3724 Pattensen

Druck mit Genehmigung des Niedersächsischen Landesverwaltungsamtes

- Landesvermessung - vom 25. 3. 1974 - B 4 - 85/74

tiefer als 0,35 m unter das Grabungsniveau. Eindeutige Hinweise auf die Funktion der Gruben, wie z. B. Pfostenlöcher, konnten bei der schichtweisen Tieferlegung des Planums nicht festgestellt werden. In diesem Zusammenhang lassen sich jedoch größere Mengen von gebranntem Lehm und Holzkohle anführen, die eine Interpretation der Gruben 1 und 7 als Reste von Grubenhäusern wahrscheinlich machen. Handgemachte Keramik, und zwar ausschließlich von eingliedrigen Gefäßen, fand sich in den Gruben 1 (Abb. 6, 14; 7, 8. 9. 12. 17. 25), 2 (Wandscherbe), 5 (Abb. 7, 1. 16), 6 (Abb. 7, 11), 7 (Abb. 6, 15; 7, 7. 19. 20. 22), 8 (Abb. 7, 14. 18. 21. 23. 24) und 10 (Wandscherbe), Drehscheibenkeramik dagegen lediglich in den Gruben 1 (Abb. 6, 6) und 7 (Abb. 6, 7). Aus Grube 5 stammt ein Schleifstein aus hellem Sandstein (Abb. 5, 3). Außer in den Gruben 1 und 7 wurde gebrannter Lehm, allerdings nur in geringer Menge, in Grube 2 angetroffen. Die Füllung der Gruben 1, 4, 5, 6, 7, 8 und 10 enthielt außerdem Tierknochen.

Im Schnitt II lag ein großes und – von einem kleinen Ausläufer im Westen abgesehen – annähernd rechteckiges Grubenhaus mit abgerundeten Ecken von etwa 4,00 m Länge und 3,20 m Breite (Abb. 2 und 3). Die Längsachse verläuft nahezu Ost–West. Das Profil a–b (Abb. 3) zeigt, daß die Grube lediglich 0,20–0,25 m unter das Grabungsniveau hinabreichte. In dieser Tiefe zeichneten sich im Planum Pfostenlöcher an der Innenseite der Grubenbegrenzung ab. Lediglich am südwestlichen Grubenrand konnten keine Pfostenlöcher ausgemacht werden, da die Schieberaupe in diesem Bereich tiefe Löcher gerissen hatte. Doch ist mit ziemlicher Sicherheit anzunehmen, daß auch hier ursprünglich Pfosten standen. Die Pfostentiefe schwankt zwischen 0,45 und 0,80 m unter Grabungsniveau (Abb. 3). Der Eingang des Gebäudes befand sich offenbar zwischen den beiden Doppelpfosten an der südöstlichen Grubenecke. Eine Herdstelle konnte nicht festgestellt werden. In der Grubenfüllung fanden sich neben großen Mengen von gebranntem Lehm, Holzkohle und Tierknochen Scherben von handgemachten Gefäßen, wiederum ausschließlich von einteiligen (Abb. 6, 12; 7, 2–6. 10. 13. 15), und von Drehscheibenkeramik (Abb. 6, 5. 8. 9).

## Funde

Alle nicht bei der Grabung geborgenen Funde kommen aus dem Bereich nördlich der beiden Grabungsschnitte. Die Kämme stammen aus Gruben, die nur wenige Meter nördlich von Schnitt I lagen.

### 1. K ä m m e

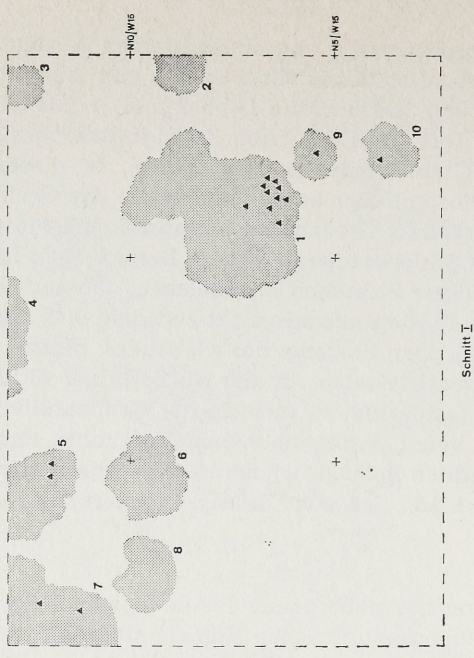
Zu den Streufunden gehören Fragmente von zwei einreihigen Dreilagenkämmen aus Knochen (Abb. 4, 1. 3) und einem ebenfalls beinernen und aus drei Lagen bestehenden zweireihigen Stück (Abb. 4, 2). Die drei Lagen sind jeweils durch Eisenniete miteinander verbunden.

Die beiden einreihigen Kämme besitzen hohe, dreieckige Griffplatten, die mit Punktkreisen und Ritzlinien verziert sind. Während bei dem einen Exemplar (Abb. 4, 1) zwei horizontale Liniengruppen das Ornament gliedern, verlaufen die Ritzlinien bei dem anderen (Abb. 4, 3) parallel zu den Rändern der Griffplatte. Aufgrund der Form und der Verzierung lassen sich beide Kämme der Variante 1 des Typs II der germanischen Kämme der römischen Kaiserzeit nach S. Thomas<sup>6</sup> zuordnen. S. Thomas<sup>7</sup> datiert die Kämme dieser Gruppe in das 4. Jahrhundert und in die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts. Allerdings gehört ein Dreilagenkamm mit hohem, dreieckigem Griffteil noch zum Inventar des Grabes 79 von Stößen, Kr. Hohenmölsen, das B. Schmidt<sup>8</sup> wegen der beigegebenen Thüringer Zangenfibul in seine Gruppe II der späten Völkerwanderungszeit in Mitteldeutschland stellt, die die 2. Hälfte des 5. und den Beginn des 6. Jahrhunderts ausfüllt.

<sup>6</sup> S. Thomas, Arbeits- und Forschungsber. z. Sächs. Bodendenkmalpflege 8, 1960, 94 ff.

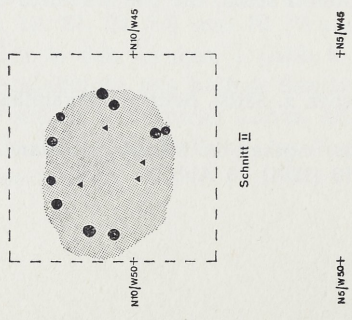
<sup>7</sup> S. Thomas, a.a.O., 99 ff.

<sup>8</sup> B. Schmidt, Die späte Völkerwanderungszeit in Mitteldeutschland. Veröffentl. d. Landesmus. f. Vorgesch. in Halle 18 (1961) 20 Abb. 6.



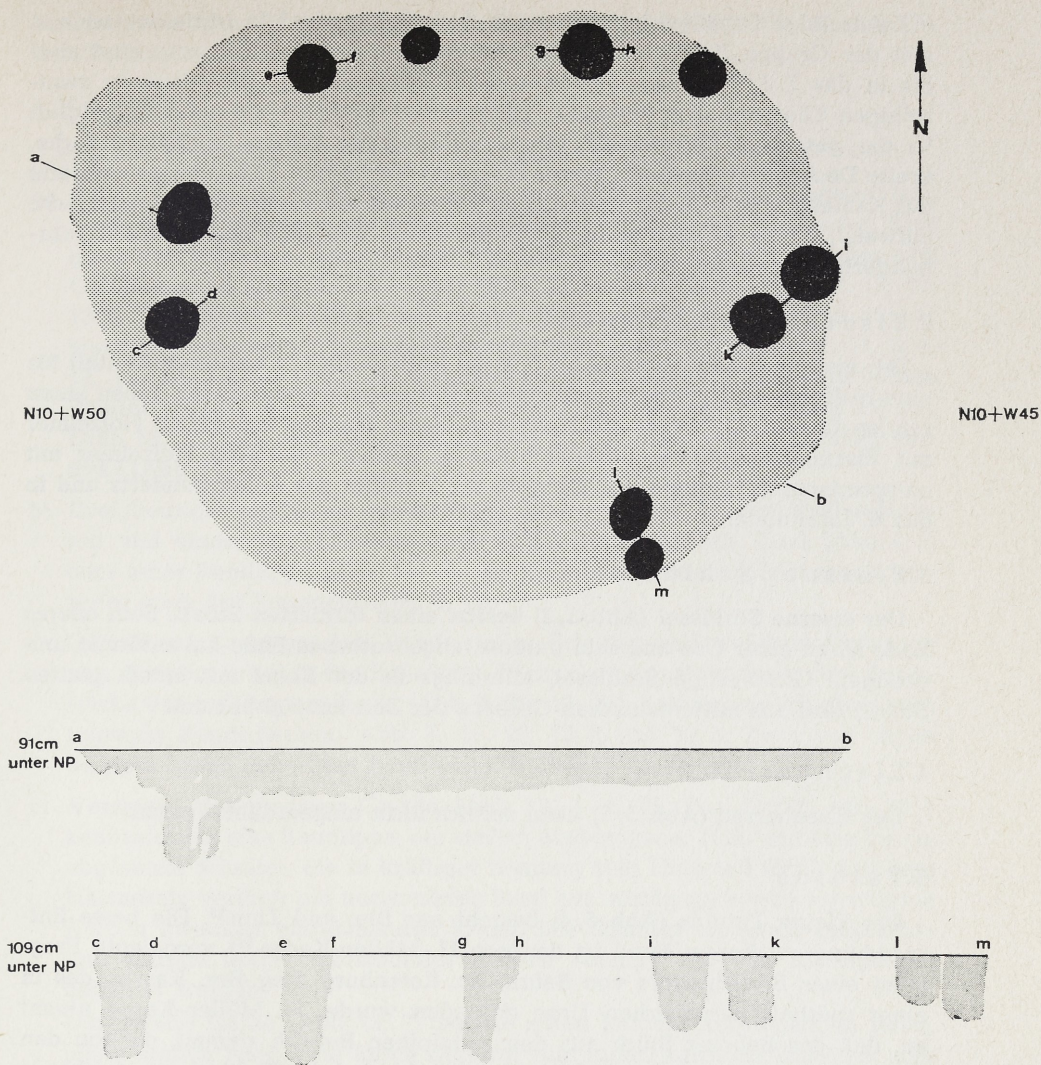
Harkenbleck, Lkr. Hannover  
1973

▨ Grubenverförbung  
▲ gebrannter Lehm



Schnitt II

Abb. 2  
Harkenbleck, Lkr. Hannover  
Zeichnung: J. B6ning



Harkenbleck, Lkr. Hannover

1973 Schnitt II

Grubenhaus mit Profilschnitten

0 1m

Abb. 3

Harkenbleck, Lkr. Hannover

Zeichnung: J. Böning

Zweireihige Dreilagenkämme treten nach B. Schmidt<sup>9</sup> in Mitteldeutschland seit der Gruppe II a auf, d. h. seit der Mitte des 5. Jahrhunderts, sind aber bis in das 7. Jahrhundert hinein in Gebrauch gewesen. Die jüngeren zweireihigen Kämme haben gewölbte, schmale Griffplatten – sie nehmen lediglich  $\frac{1}{4}$  der gesamten Kammbreite ein –, während die frühen Exemplare flache, breite Deckplatten besitzen, deren Breite im Verhältnis 1 : 3 zur Gesamtbreite des Kammes steht. Da der vorliegende Kamm die Merkmale der älteren Stücke aufweist, dürfte er noch in die 2. Hälfte des 5. oder den Beginn des 6. Jahrhunderts zu datieren sein.

## 2. Eiserner Eimerhenkel

Der eiserne Eimerhenkel (Abb. 5, 1) ist tordiert und in seinem Mittelteil für eine Holzaufgabe riefenartig verbreitert. Die umgebogenen Enden haben einen runden Querschnitt. Vermutlich stammt dieser Henkel von einem Holz-eimer mit Eisenbeschlägen. B. Schmidt<sup>10</sup> und K. Böhner<sup>11</sup> datieren Holz-eimer mit entsprechenden Henkeln vor allem in die 2. Hälfte des 5. Jahrhunderts und in das 6. Jahrhundert.

## 3. Eiserner Schlüssel

Der eiserne Schlüssel (Abb. 5, 2) besitzt einen tordierten Schaft. Sein oberes Ende ist zu einer Öse und sein unteres, abgebrochenes Ende hakenförmig umgebogen. Gleichartige Schlüssel, allerdings in der Regel mit einem glatten Schaft, sind aus mitteldeutschen Gräbern der Zeit um 500 bekannt<sup>12</sup>.

## 4. Eisenbarren

Der Eisenbarren (Abb. 5, 5) kann zeitlich nicht eingeordnet werden.

## 5. Tutulus

Der kleine Tutulus (Abb. 5, 4) besteht aus Blei und Zinn<sup>13</sup>. Die beste Entsprechung zu diesem Fund ist das von H. Müller-Karpe<sup>13a</sup> vorgelegte Fragment eines Bleischmucks von Bebra, Kr. Rotenburg, Reg.-Bez. Kassel, das in einer späthallstattzeitlichen Urne gefunden wurde. H. Müller-Karpe nimmt an, daß das Bebraer Stück aus dem ostalpinen Bereich stammt, da von den Gräberfeldern von Frög in Kärnten und Mechel in Südtirol vergleichbare

---

<sup>9</sup> B. Schmidt, a.a.O., 144.

<sup>10</sup> B. Schmidt, a.a.O., 116.

<sup>11</sup> K. Böhner, Die fränkischen Altertümer des Trierer Landes. Germ. Denkmäler d. Völkerwanderungszeit, Ser. B 1 (1958) 69 f.

<sup>12</sup> B. Schmidt, Die späte Völkerwanderungszeit in Mitteldeutschland. Katalog (Südteil). Veröffentl. d. Landesmus. f. Vorgesch. in Halle 25 (1970) Taf. 1, 1 e; 20, f; 93, 2 d; 99, 34. 35; 100, 4 k und 103, 2 p.

<sup>13</sup> Für die Bestimmung der chemischen Zusammensetzung danke ich Herrn Dr. H. Gundlach, Bundesanstalt für Bodenforschung, Hannover.

<sup>13a</sup> H. Müller-Karpe, Germania 29, 1951, 71 f.

Formen vorliegen. Eine entsprechende Datierung und Herkunft ist auch für den Tutulus aus Harkenbleck in Betracht zu ziehen.

## 6. Handgemachte Keramik

Aus den Keramikresten lassen sich folgende Gefäßtypen rekonstruieren:

- a) Zweigliedrige, terrinenartige Gefäße mit kurzem, deutlich abgesetztem, steilem oder schräg nach außen gerichtetem Rand, mit steil oder flach gestellter, gewölbter Schulter und weichem Übergang von der Schulter zum Gefäßunterteil (Abb. 8, 1. 4. 7. 11; 10, 1. 2; 11, 1–4; 12, 5. 7. 12. 13. 19. 20; 13, 6). Bei diesen Gefäßen überwiegen innen verdickte, zum Ende dünner werdende oder spitz auslaufende Randformen (Abb. 8, 1. 11; 10, 2; 11, 2. 4; 12, 13. 19; 13, 6). Daneben kommen unverdickte, am Ende abgerundete Ränder (Abb. 8, 4. 7; 11, 1. 3) und facettierte, teilweise verdickte Ränder (Abb. 12, 5. 7. 20) vor. Bei einer Scherbe ist der Rand lediglich außen verdickt (Abb. 10, 1).
- b) Dreigliedrige Gefäße mit einer kurzen Schulter, einem langen, steilen Hals- teil und einem unverdickten, nach außen umgebogenen Rand (Abb. 8, 5) oder einer Randlippe (Abb. 13, 10). Zu dieser Gefäßform gehört möglicher- weise auch das Fragment Abb. 8, 12.
- c) Gefäße mit ausbiegendem Rand, steiler Schulter und weichem Übergang zum Gefäßunterteil (S-Profil-Gefäße). Diese Form repräsentieren drei Bruch- stücke mit verjüngtem Rand (Abb. 8, 29; 12, 15), wahrscheinlich aber auch folgende Randscherben: Abb. 7, 11, 16, 12, 3 und 13, 3. Zwei von ihnen besitzen einen gekerbten Rand (Abb. 7, 16 und 13, 3).
- d) Verzierte, dreigliedrige Gefäße (Abb. 13, 1. 5. 7). Das Gefäß Abb. 13, 1 kennzeichnen eine Randlippe, ein steiler, eingezogener Hals und eine kurze, abgesetzte Schulter, die in kräftiger Biegung zum Unterteil führt. Auf dem Halsansatz verläuft ein horizontales Band aus schräg nach rechts geneigten Kerben zwischen einrahmenden Rillen. Die Schulter ist durch senkrechte und schräge Reihen horizontaler Kerben verziert, die von Rillenpaaren begleitet werden.  
Das zweite Gefäß (Abb. 13, 7) besitzt einen kurzen, ausbiegenden Rand, einen steilen Hals, eine kurze Schulter und einen kantigen Umbruch zum Unterteil. Den Halsansatz betont eine von Rillen eingefasste horizontale Leiste mit schräg nach rechts geneigten Kerben. Von dem dritten Gefäß (Abb. 13, 5) ist nur der mit einem schwachen Randwulst abschließende Halsteil vorhanden. Er trägt drei Horizontalrillen. In diesem Zusammen- hang ist eine Wandungsscherbe mit horizontaler Kerbleiste anzuführen (Abb. 9, 13).
- e) S-förmiges, dreigliedriges Rippengefäß. Auf Schulter und Unterteil be- finden sich senkrechte, von innen herausgedrückte Rippen und in den Zwischenfeldern ebenfalls senkrechte Rillenbündel. Die Verzierung des Halses besteht aus einem fünfzeiligen horizontalen Rillenband (Abb. 13, 4).

- f) Eingliedrige Gefäße, deren Fragmente am zahlreichsten unter den Keramikfunden aus Harkenbleck vertreten sind. Es lassen sich in erster Linie drei Typen unterscheiden, und zwar napfartige Gefäße, niedrige Kumpfe und tonnenartige Kumpfe.

Napfartige Gefäße liegen in drei Exemplaren vor (Abb. 8, 8. 10; 13, 8). Sie haben einen aufgebogenen oder nur schwach eingebogenen Rand und einen größten Durchmesser von 11 bis 16 cm. Das Verhältnis von Höhe zu Breite beträgt 1 : 2. Erwähnenswert ist der Siebboden des Napfes Abb. 8, 8.

Der größte Durchmesser der niedrigen Kumpfe (Abb. 6, 15; 13, 9) schwankt zwischen 13 und 17 cm. Ihre Höhe und Breite verhalten sich zueinander wie 2 : 3. Der Kumpf Abb. 13, 9 besitzt eine unterrandständige Knubbe.

Häufiger treten tonnenförmige Kumpfe mit in der Regel stark eingebogenem Rand, einem Durchmesser zwischen 20 und 40 cm und einem Verhältnis von Höhe zu Breite wie 2 : 3 oder 1 : 1 auf (Abb. 6, 14; 7, 1. 2; 10, 3. 9; 11, 5; 13, 2). Möglicherweise gehören auch die Randscherben Abb. 9, 1. 4. 5. 7; 10, 4; 12, 10. 11. 18. 21 und 13, 11 zu Gefäßen dieses Typs. Von drei Kumpfen sind Tupfenränder vorhanden (Abb. 10, 3. 9; 13, 11). Ein Exemplar besaß einen verdickten, facettierten Rand (Abb. 12, 21). Nicht selten zeigt der Umbruch der tonnenförmigen Kumpfe eine Verzierung durch horizontale Tupfen- oder Wulstgrubenreihen. Bei den Randscherben Abb. 9, 4 und 13, 2 sowie bei den Wandungsstücken Abb. 9, 2. 12 ist erkennbar, daß das Verzierungselement nicht den ganzen Gefäßkörper in einer geschlossenen Reihe umläuft, sondern horizontal nebeneinanderliegende Gruppen bildet. Allerdings ist bei einigen Gefäßfragmenten die Anordnung der Tupfen nicht auszumachen (Abb. 9, 1. 5. 7. 16).

Die Masse der Ränder eingliedriger Gefäße läßt sich nicht mit Sicherheit einem der drei Typen zuordnen.

Bemerkenswert ist ein steilwandiges Gefäß mit Kerbrand und einem Besenstrichornament (Abb. 9, 18).

Die zweigliedrigen Gefäße der ersten Gruppe entsprechen in ihren Merkmalen weitgehend den von H. Schirinig<sup>14</sup> anhand der Keramik von Böhme, Kr. Fallingbostal, ermittelten Gefäßformen I und IA. Hierfür spricht nicht nur die Gesamtform der Gefäße, d. h. die steilen Schultern und die weichen Übergänge zum Gefäßunterteil, sondern auch der mit über 60 % hohe Anteil der verdickten Ränder<sup>15</sup>. Die beiden Formen I und IA repräsentieren die Zeitstufe I von Böhme, die nach H. Schirinig<sup>16</sup> in die Periode B<sub>1</sub> und den Beginn der Periode B<sub>2</sub> nach Eggers fällt. Vergleichbare Keramik aus der näheren Umgebung von Harkenbleck ist aus Siedlungen der älteren römischen Kaiser-

---

<sup>14</sup> H. Schirinig, Die Keramik der Siedlung Böhme, Kr. Fallingbostal, aus der römischen Kaiserzeit. Göttinger Schr. z. Vor- u. Frühgesch. 11 (1969) 15.

<sup>15</sup> Vgl. H. Schirinig, a.a.O., 23 ff.

<sup>16</sup> H. Schirinig, a.a.O., 51 ff.



zeit in Gleidingen, Kr. Hildesheim-Marienburg<sup>17</sup>, sowie in Letter<sup>18</sup> und Ronnenberg<sup>19</sup>, beide Lkr. Hannover, bekannt.

Die unter Punkt b) angeführten dreigliedrigen Gefäße lassen sich in die rhein-weser-germanische Kulturgruppe R. v. Uslars<sup>20</sup> einpassen. Sie gehören v. Uslars Form II an, die er an das Ende des 2. Jahrhunderts und in das 3. Jahrhundert stellt. Entsprechende Gefäße aus Böhme faßte H. Schirinig<sup>21</sup> zur Form IV zusammen, die er in die Stufe C<sub>1</sub> nach Eggers datiert.

Die S-Profil-Gefäße der dritten Gruppe sind aufgrund ihrer Form kaum näher einzuordnen. Die verjüngten Ränder der meisten Fragmente sprechen gegen einen frühen Zeitansatz innerhalb der römischen Kaiserzeit. Randkerbung, wie sie zwei Randscherben zeigen (Abb. 7, 16; 13, 3), besitzt auch ein Gefäß aus Reden, das zusammen mit Keramik der Stufen B<sub>2</sub>/C<sub>1</sub> nach Eggers aufgefunden wurde<sup>22</sup>. Eine Datierung der S-Profil-Gefäße in die mittlere bis jüngere römische Kaiserzeit scheint deshalb vertretbar zu sein.

Die dreigliedrigen, verzierten Gefäße der vierten Gruppe wären von ihrem Profil her am ehesten v. Uslars Form II bzw. Schirnigs Form IV anzuschließen. Jedoch weist ihre Verzierung sie den Schalengefäßen des elbgermanischen Kulturbereichs der spätrömischen Zeit (3./4. Jahrhundert) zu, die die hohen Terrinen der älteren Kaiserzeit ablösen. Umlaufende Kerbreihen oder -leisten sowie Horizontalrillen sind ein häufiges Verzierungselement dieser Gefäße<sup>23</sup>.

Rippengefäße aus dem südlichen und nordöstlichen Niedersachsen, die dem vorliegenden Exemplar in Form und Verzierung ähneln, hat W. Nowothnig<sup>24</sup> vorgelegt. Aufgrund von mitteldeutschen Parallelen ordnet er sie vor allem dem 5. Jahrhundert zu, weist aber auch auf eine mögliche jüngere Zeitstellung hin<sup>25</sup>.

Eine Datierung der eingliedrigen Gefäße ist aufgrund der Langlebigkeit der verschiedenen Typen schwierig. Lediglich für die Kumpfform lassen sich

<sup>17</sup> H. Schroller, *Mannus* 26, 1934, 65 ff. – J. Bergmann, *Die Kunde N. F.* 20, 1969, 62 ff.

<sup>18</sup> H. Schroller, *Nachr. aus Niedersachs. Urgesch.* 4, 1930, 74 ff. und *Mannus* 26, 1934, 65 ff.

<sup>19</sup> H. Schroller, *Die Kunde* 2, 1934, 40 und *Germania* 18, 1934, 295.

<sup>20</sup> R. v. Uslar, *Westgermanische Bodenfunde des ersten bis dritten Jahrhunderts nach Christus aus Mittel- und Westdeutschland* (1938).

<sup>21</sup> H. Schirinig, *Die Keramik der Siedlung Böhme, Kr. Fallingb. ostel, aus der römischen Kaiserzeit.* *Göttinger Schr. z. Vor- u. Frühgesch.* 11 (1969) 15. 51 ff.

<sup>22</sup> H. Schirinig, *Nachr. aus Niedersachs. Urgesch.* 40, 1971, 275. 276 Abb. 1, 1.

<sup>23</sup> Vgl. J. Brandt, *Das Urnengräberfeld von Preetz in Holstein.* *Offa-Bücher* 16 (1960) 11 ff. – F. Kuchenbuch, *Jahresschr. Halle* 27, 1938, 9 ff. – R. Laser, *Die Brandgräber der spätrömischen Kaiserzeit im nördlichen Mitteldeutschland.* *Forsch. z. Vor- u. Frühgesch.* 7 (1965) Bd. I: *Katalog und Tafeln.* – G. Mildenerberger, *Die Thüringischen Brandgräber der spätrömischen Zeit.* *Mitteldeut. Forsch.* 60 (1970) 37 ff. – E. Meyer, *Das germanische Gräberfeld von Zauschwitz, Kr. Borna.* *Arbeits- u. Forschungsber. z. Sächs. Bodendenkmalpflege, Beih.* 6 (1969) 21 ff.

<sup>24</sup> W. Nowothnig, *Brandgräber der Völkerwanderungszeit im südlichen Niedersachsen.* *Göttinger Schr. z. Vor- u. Frühgesch.* 4 (1964) Taf. 5, 12; 6, 10; 7, 10; 18, 5; 19, 14 und 21, 5.

<sup>25</sup> W. Nowothnig, a.a.O., 64 f.

einige Hinweise geben. In der nachrömischen Zeit werden die in den Brandgräberfeldern der spätrömischen Kaiserzeit des Elbgebietes vorherrschenden Schalenformen weitgehend von den Kümphen abgelöst. Diese Entwicklung setzt bereits im 4. Jahrhundert ein und erreicht im 5. und 6. Jahrhundert ihren Höhepunkt<sup>26</sup>. Ein kennzeichnendes Merkmal dieser Gefäße ist die Verzierung mit Tupfen oder Wulstgruben, die in Gruppen oder als geschlossenes Horizontalband ober- oder unterhalb des größten Umfangs angebracht worden sind<sup>27</sup>, wie sie auch auf einigen der hier zur Diskussion stehenden Keramikbruchstücken zu finden sind. Der große Anteil der Kümpe am Harkenblecker Material in Verbindung mit diesem Ornament dürfte es rechtfertigen, die meisten dieser Gefäße ebenfalls in das 4.–6. Jahrhundert zu datieren.

Schließlich sind noch einige flächendeckend verzierte Scherben zu erwähnen. Es liegen zwei Bruchstücke eines Gefäßes vor, dessen Unterteil mit drei- und viereckigen Eindrücken versehen ist, die vermutlich mit einem Formholz angebracht wurden (Abb. 9, 17). Drei weitere Wandscherben sind mit Wulstgruben bedeckt, die durch Fingerkniffe hervorgerufen wurden (Abb. 7, 13. 14. 18; 9, 15). Keine dieser Scherben läßt sich einem bestimmten Gefäßtyp zuordnen, so daß ihre zeitliche Einordnung von hier aus nicht möglich ist. Da ihre Verzierungsart jedoch für die Keramik der römischen Kaiserzeit typisch ist<sup>28</sup>, können sie mit einiger Wahrscheinlichkeit in diesen Zeitraum gestellt werden. Dies gilt vor allem für die mit drei- und viereckigen Eindrücken bedeckten Unterteilbruchstücke (Abb. 9, 17), für die es in nachrömischer Zeit keine Parallelen gibt. Dagegen erscheint das den ganzen Gefäßkörper bedeckende Fingerkniffornament – wie W. Nowothenig<sup>29</sup> entgegen der Auffassung von B. Schmidt<sup>30</sup> dargelegt hat – auch auf Kümphen der Völkerwanderungszeit.

## 7. Drehscheibenkeramik

Unter den Keramikfunden von Harkenbleck befinden sich Fragmente von dreizehn Drehscheibengefäßen. Sie gehören zu Schalen mit steilem (Abb. 6, 3. 4. 7. 11), kegelförmigem (Abb. 6, 9. 12) oder trichterförmigem (Abb. 6, 1. 2) Oberteil. Der Rand ist in der Mehrzahl der Fälle nach außen umgelegt und entweder verdickt (Abb. 6, 1–4) oder spitz zulaufend (Abb. 6, 10). Ein Gefäß besitzt einen abgesetzten Schrägrand (Abb. 6, 7). Das Oberteil der Gefäße ist zum Teil durch umlaufende Rippen, Wülste und Kanneluren stark profiliert (Abb. 6, 3. 4. 7. 11. 12) und führt in kräftiger Biegung zum Unterteil (Abb. 6, 5. 9. 12) oder ist durch einen kantigen Umbruch von ihm abgesetzt (Abb. 6,

<sup>26</sup> B. Schmidt, Die späte Völkerwanderungszeit in Mitteldeutschland. Veröffentl. d. Landesmus. f. Vorgesch. in Halle 18 (1961) 104 f.

<sup>27</sup> B. Schmidt, a.a.O., 104 f. – W. Nowothenig, Brandgräber der Völkerwanderungszeit im südlichen Niedersachsen. Göttinger Schr. z. Vor- u. Frühgesch. 4 (1964) 57 f.

<sup>28</sup> R. v. Uslar, Westgermanische Bodenfunde des ersten bis dritten Jahrhunderts nach Christus aus Mittel- und Westdeutschland (1938) 26 ff. u. 38 ff.

<sup>29</sup> W. Nowothenig, a.a.O., 57.

<sup>30</sup> B. Schmidt, a.a.O., 105.

2. 7. 13). Die Gefäßunterteile sind konisch (Abb. 6, 5. 6. 8. 12), die Böden zu einem Standring (Abb. 6, 8) bzw. einer schwach eingedellten Standplatte (Abb. 6, 6) ausgearbeitet.

Die vorliegende Keramik steht in der Tradition der spätkaiserzeitlichen, reich profilierten Drehscheibenware, die seit dem 3. Jahrhundert im ost- und elbgermanischen Bereich sowie in Süddeutschland vorkommt und deren jüngstes Auftreten im allgemeinen in die Zeit um 400 verlegt wird<sup>31</sup>.

Vergleichsfunde zu der Keramik von Harkenbleck sind aus Siedlungen und Brandgräbern des Raumes Hannover–Braunschweig bekannt<sup>32</sup>.

W. Nowothnig<sup>33</sup> datiert die Drehscheibenkeramik aus der Umgebung von Hannover später als dies für die Ware der anderen Gebiete üblich ist, nämlich in das 5. Jahrhundert. Als Beleg für seine Auffassung führt er erstens einen Befund auf dem Gräberfeld Ricklingen an. Hier wurde eine profilierte Drehscheibenschale in unmittelbarer Nähe einer in die Zeit um 500 zu datierenden Thüringer Drehscheibenschale mit eingeglätteten Mustern gefunden. Da nach W. Nowothnigs Ansicht Funde des 4. Jahrhunderts auf dem Gräberfeld mit absoluter Sicherheit fehlen, sei damit zu rechnen, daß die beiden Gefäße im gleichen Zeitraum in die Erde gelangten. Zweitens weist W. Nowothnig auf das oben bereits erwähnte Grab 79 von Stößen, Kr. Hohenmölsen<sup>34</sup>, hin, das neben zwei profilierten Drehscheibenschalen einen Dreilagenkamm mit hoher dreieckiger Griffplatte und eine Thüringer Zangenfibel enthielt. Die Fibel erlaubt eine Einordnung des Grabfundes in die Zeit von der 2. Hälfte des 5. Jahrhunderts bis zum beginnenden 6. Jahrhundert. Auch wenn die Fundsituation vom Gräberfeld Ricklingen nicht als schlüssiger Beweis für W. Nowothnigs Auffassung gelten kann und die Fundvergesellschaftung des Grabes 79 von Stößen nicht verallgemeinert werden darf – darauf weist schon der Kamm hin, für den gewöhnlich ein früherer Zeitabschnitt in Anspruch genommen wird –, so ist ein Auftreten der Drehscheibenkeramik im Raum Hannover doch erst bzw. noch im 5. Jahrhundert wahrscheinlich.

### Datierung der Grabungsbefunde

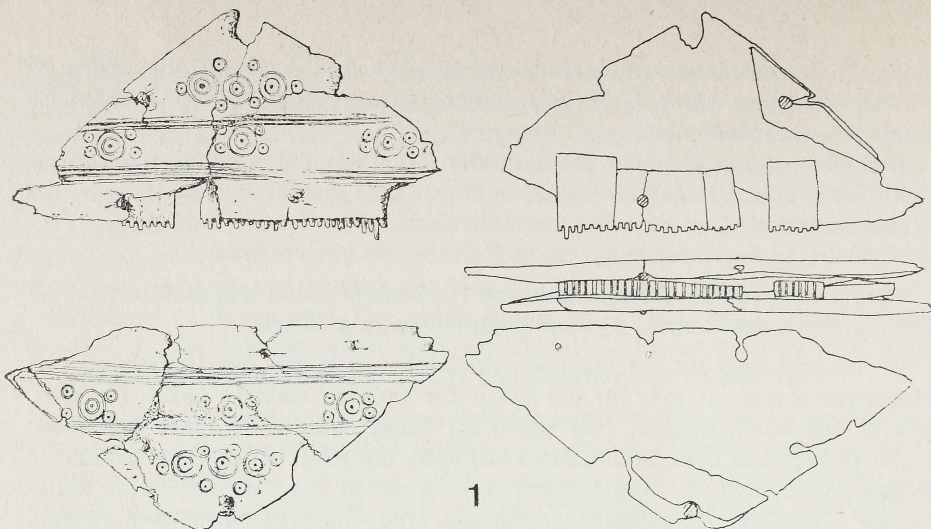
Die bei der Grabung geborgene Keramik ist recht einheitlich. Es handelt sich um Fragmente stark profilierter Drehscheibenschalen und bei der handgemachten Keramik ausschließlich um Bruchstücke eingliedriger Gefäße, und

<sup>31</sup> W. Schulz, *Jahresschr. Halle* 17, 1929, 58 ff. und 19, 1931, 87. – W. Schulz, *Leuna, ein germanischer Bestattungsplatz der spätrömischen Kaiserzeit* (1953). – F. Kuchenbuch, *Jahresschr. Halle* 27, 1938, 18 f. – R. v. Uslar, *Germania* 19, 1935, 249 ff. – A. Leube, *Ausgrabungen und Funde* 17, 1972, 142 ff. – S. Barthel, *Alt-Thüringen* 7, 1964/65, 290.

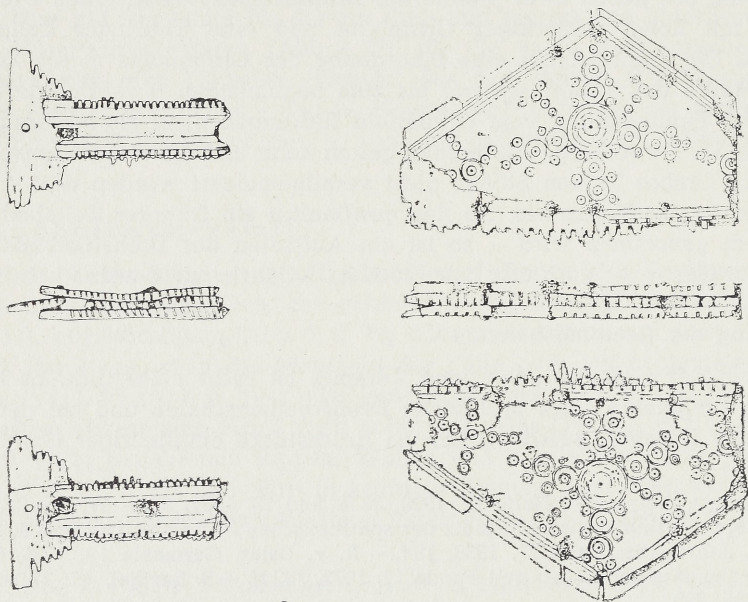
<sup>32</sup> R. v. Uslar, *Germania* 19, 1935, 249 ff. – W. Nowothnig, *Brandgräber der Völkerwanderungszeit im südlichen Niedersachsen. Göttinger Schr. z. Vor- u. Frühgesch.* 4 (1964) 37 ff. – F. Niquet, *Neue Ausgrabungen u. Forsch. in Niedersachsen* 2, 1965, 213 Abb. 2, 6–8.

<sup>33</sup> W. Nowothnig, a.a.O., 41 ff.

<sup>34</sup> Siehe Anm. 8.



1



2

3

Abb. 4  
 Harkenbleck, Lkr. Hannover  
 Knochen  
 M. 1 : 2 Zeichnung: W. Ellermann

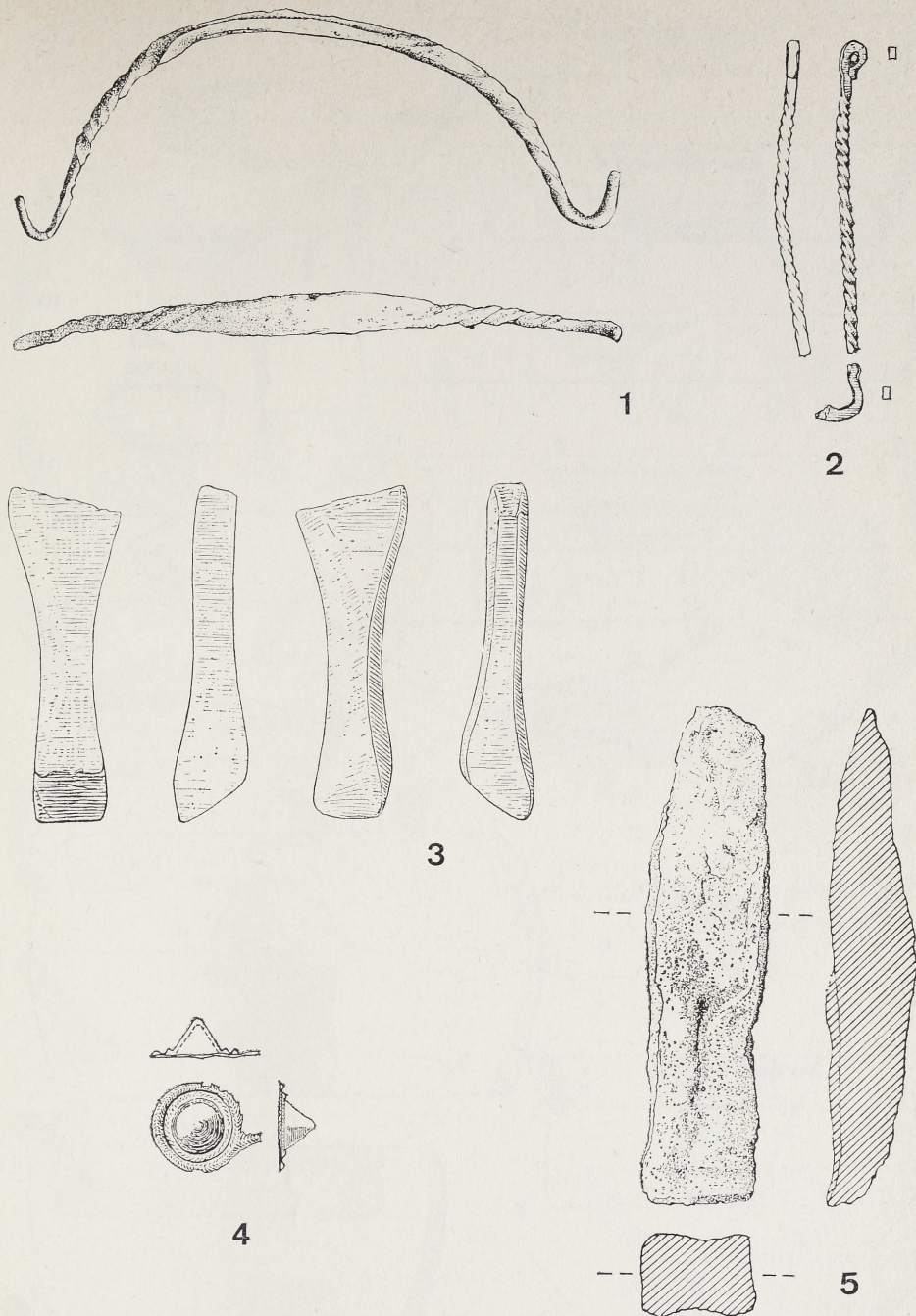


Abb. 5

Harkenbleck, Lkr. Hannover

1, 2, 5 Eisen, 3 Sandstein, 4 Blei/Zinn

M. 1 : 2 Zeichnung: H. Mahn, W. Ellermann und J. Böning

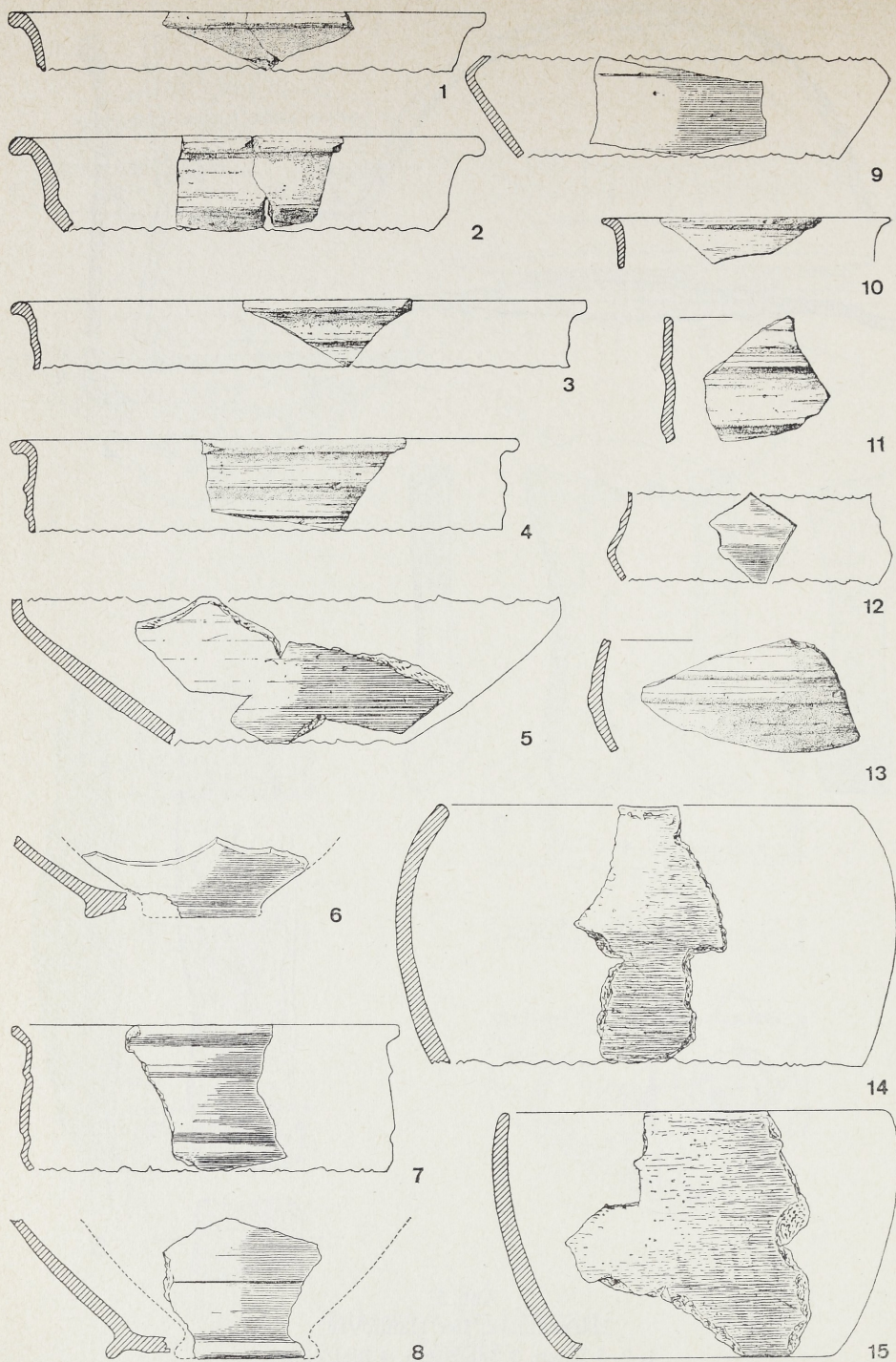


Abb. 6

Harkenbleck, Lkr. Hannover  
 Keramik

M. 1 : 3 Zeichnung: W. Ellermann und J. Böning

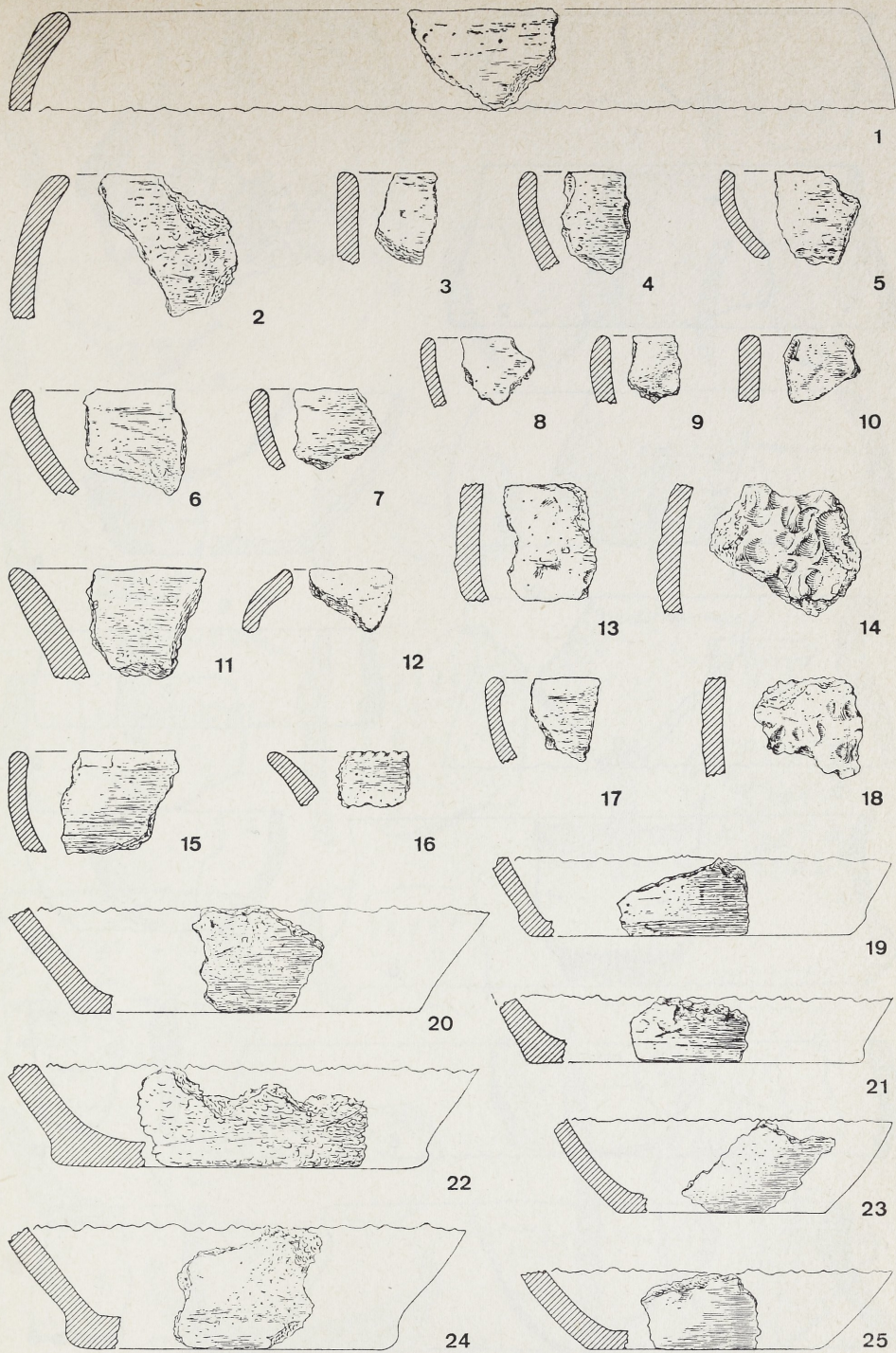


Abb. 7

Harkenbleck, Lkr. Hannover  
 Keramik

M. 1 : 3 Zeichnung: J. Böning

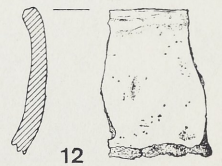
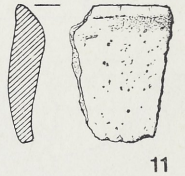
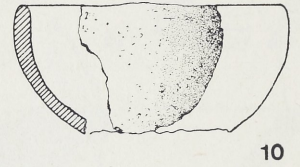
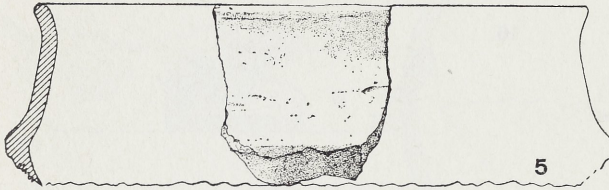
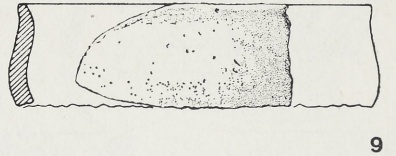
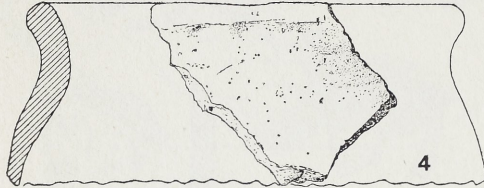
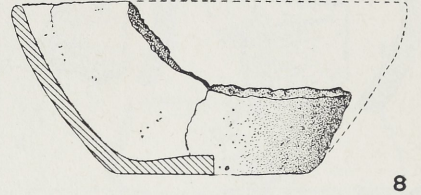
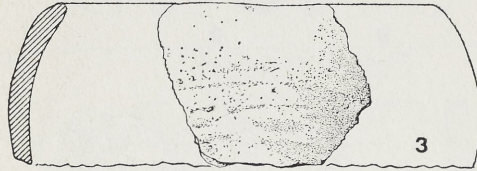
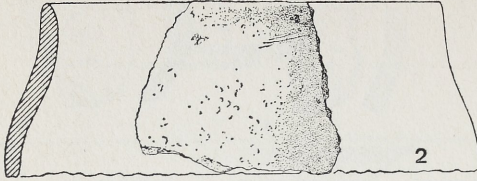
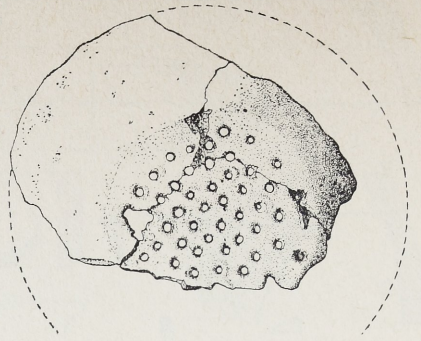


Abb. 8  
Harkenbleck, Lkr. Hannover  
Keramik  
M. 1 : 3 Zeichnung: W. Ellermann





Abb. 9  
 Harkenbleck, Lkr. Hannover  
 Keramik  
 M. 1 : 3 Zeichnung: W. Ellermann

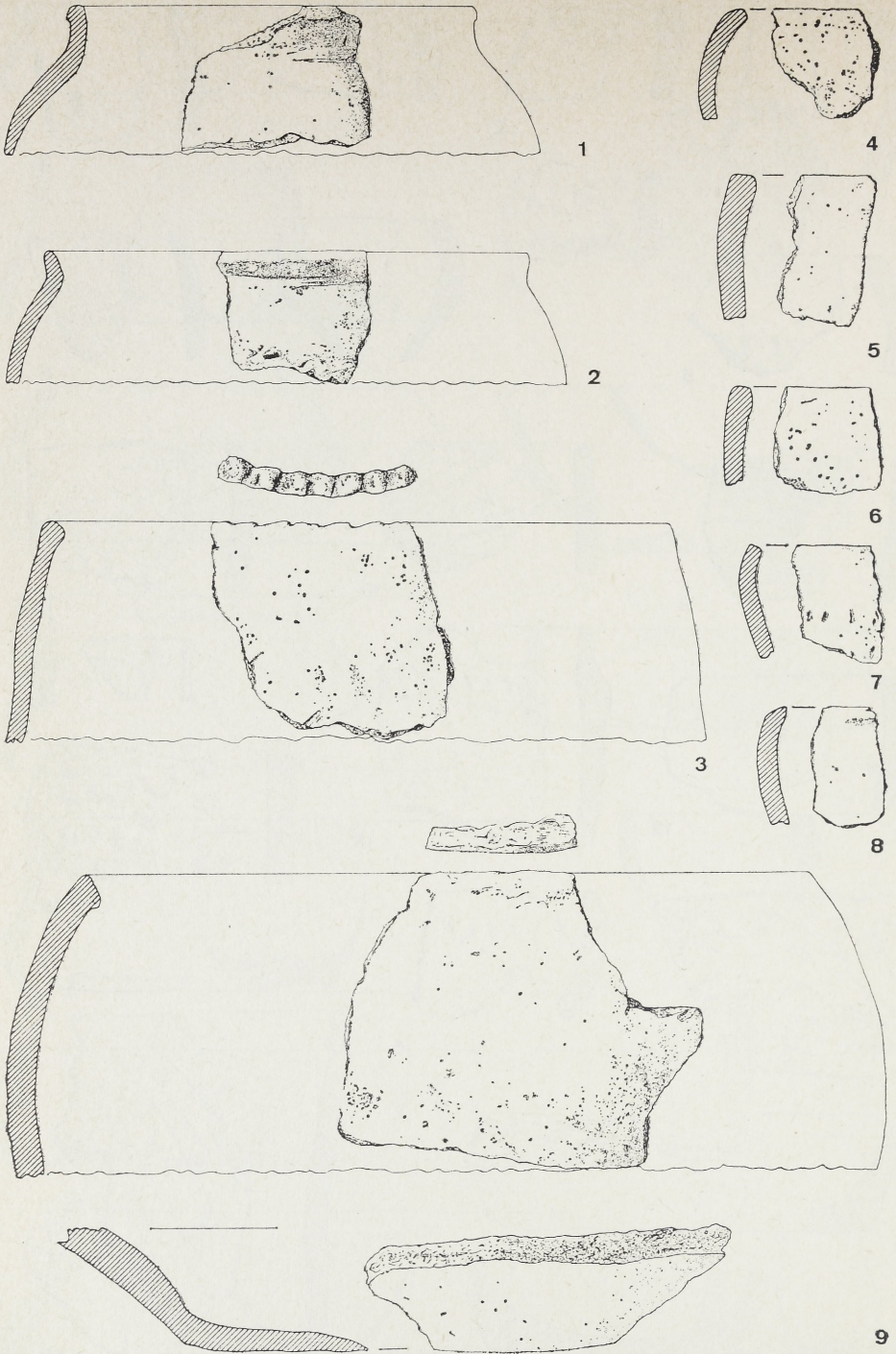
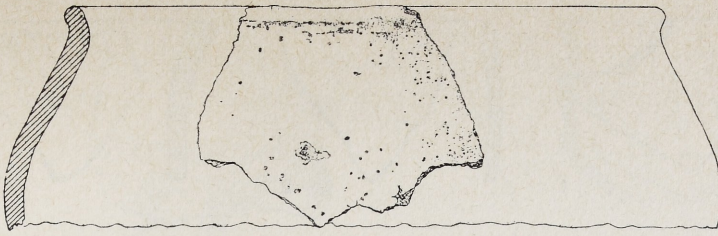
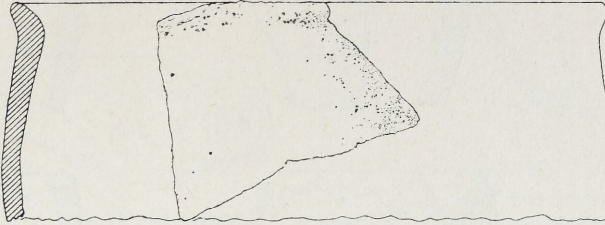


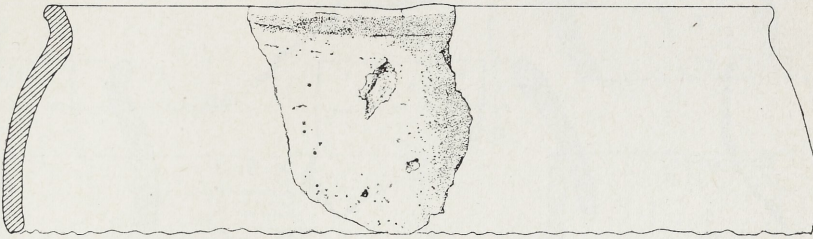
Abb. 10  
 Harkenbleck, Lkr. Hannover  
 Keramik  
 M. 1 : 3 Zeichnung: W. Ellermann



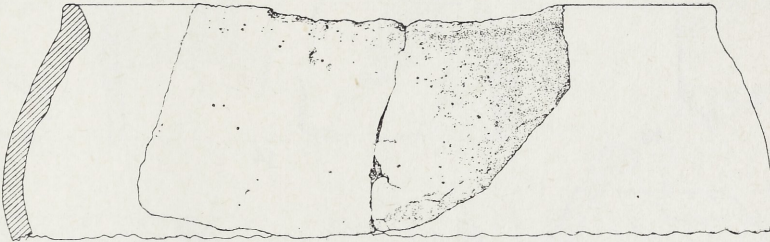
1



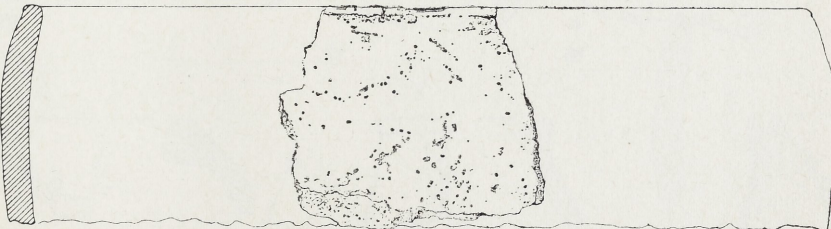
2



3



4



5

Abb. 11  
Harkenbleck, Lkr. Hannover  
Keramik  
M. 1 : 3 Zeichnung: W. Ellermann

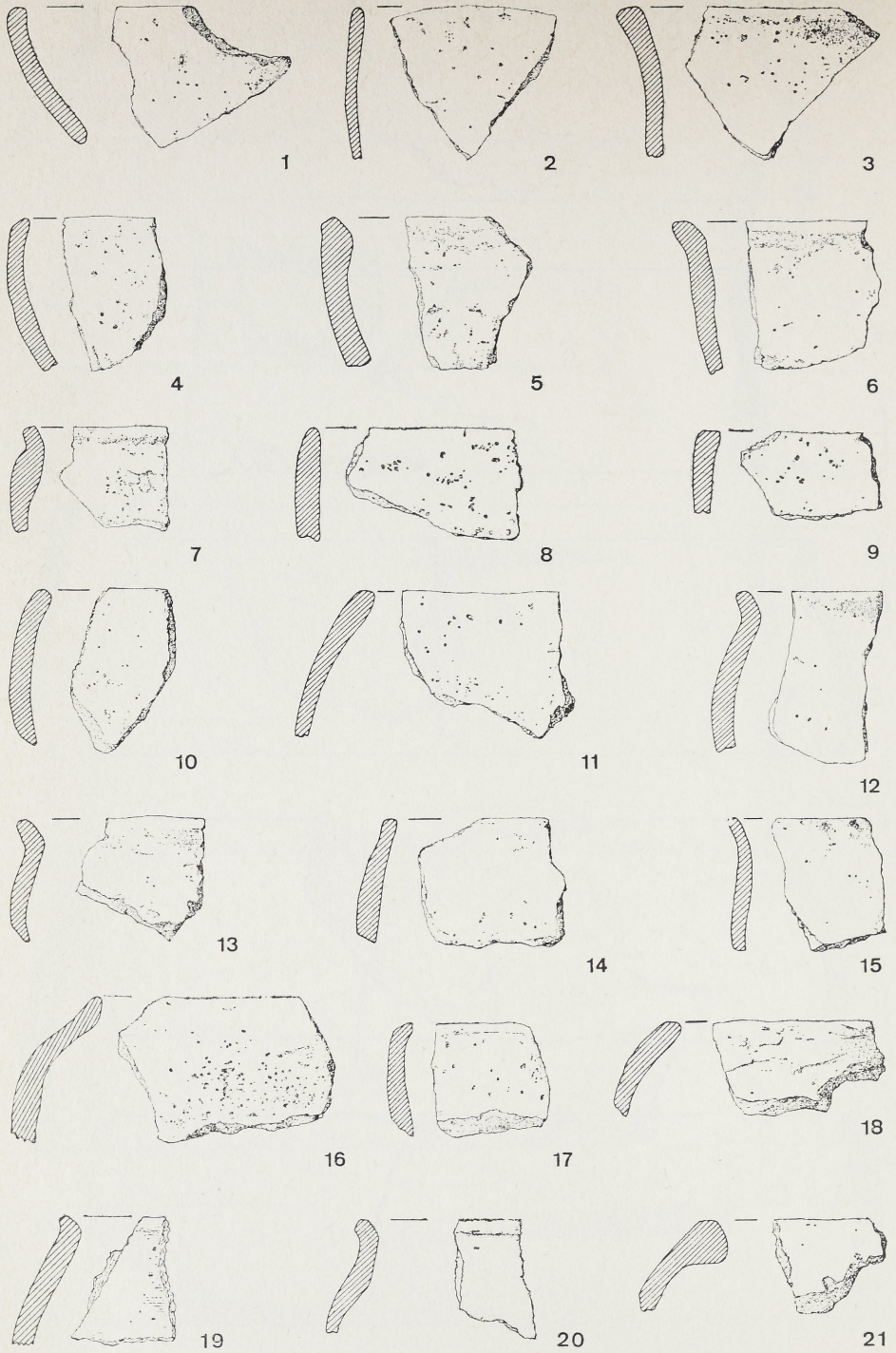


Abb. 12  
 Harkenbleck, Lkr. Hannover  
 Keramik  
 M. 1 : 3 Zeichnung: W. Ellermann und J. Böning

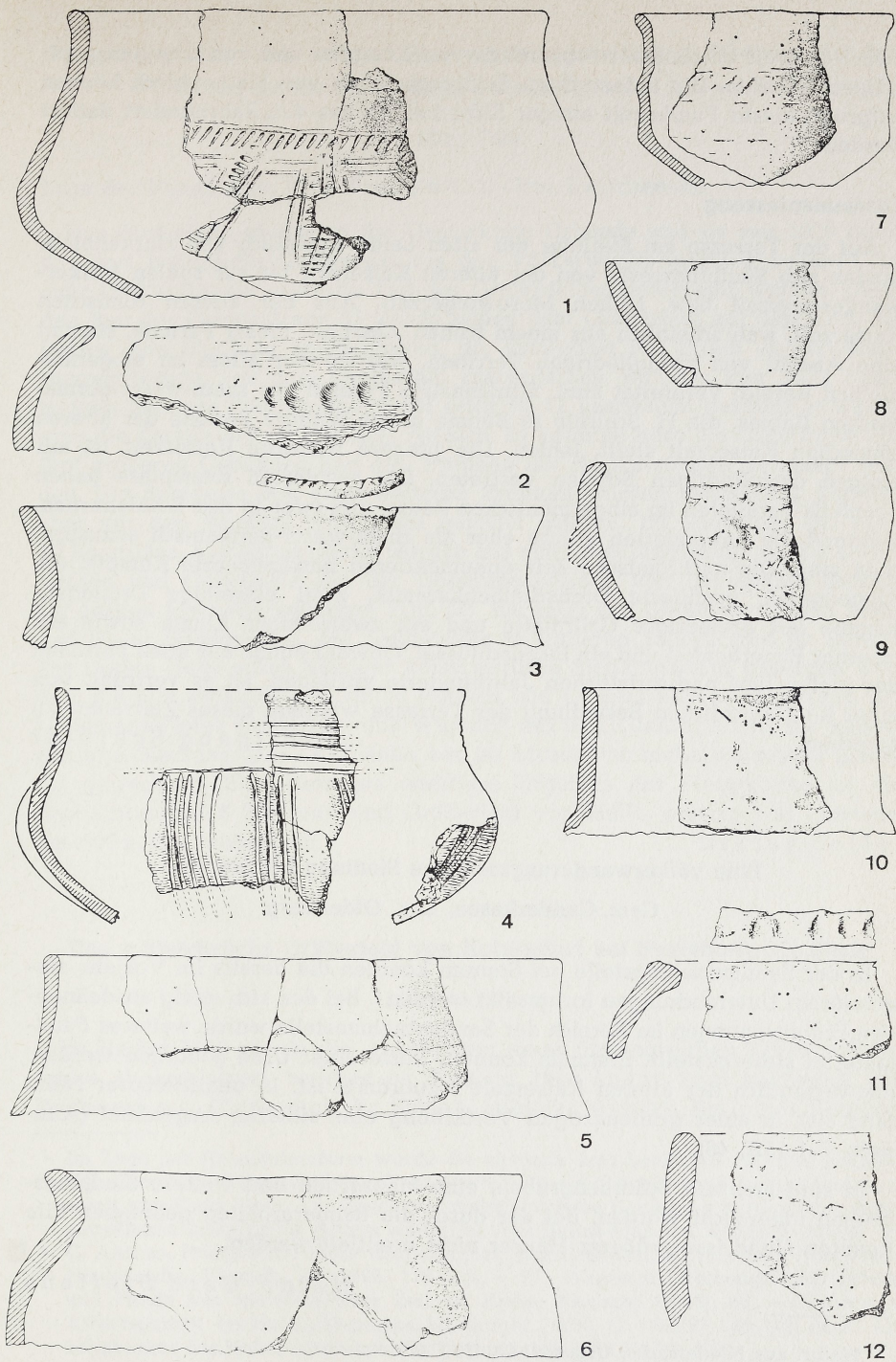


Abb. 13  
 Harkenbleck, Lkr. Hannover  
 Keramik

M. 1 : 3 Zeichnung: H. Mahn, W. Ellermann und J. Böning

zwar – soweit bestimmbar – mehrfach von Kümpfen und von wenigen napfartigen Gefäßen. Die untersuchten Siedlungsspuren von Harkenbleck können aufgrund dieser Funde mit einiger Sicherheit in das 4./5. Jahrhundert datiert werden.

### **Zusammenfassung**

Auf der Terrasse am Steilufer der alten Leine südöstlich von Harkenbleck fanden sich Siedlungsreste von der älteren Kaiserzeit bis zur späten Völkerwanderungszeit bzw. frühen Merowingerzeit. Aus der älteren römischen Kaiserzeit, wahrscheinlich aus einem frühen Abschnitt dieser Periode, stammt eine Anzahl von zweigliedrigen Terrinen, wie sie vor allem im elbgermanischen Bereich verbreitet sind. Situlenartige Formen des rhein-weser-germanischen Raums, die H. Schirrig in Böhme in die jüngere Periode der älteren römischen Kaiserzeit stellt, fehlen. Die jüngere römische Kaiserzeit ist mit einigen dreigliedrigen Schalen vertreten. Die verzierten Exemplare haben ebenfalls Parallelen im elbgermanischen Raum, und zwar in den Schalenurnen, während die unverzierten Stücke eher als rhein-weser-germanisch anzusprechen sind. Die nachrömische Zeit dokumentieren handgemachte Kümpfe, ein Rippengefäß, profilierte Drehscheibenkeramik, zwei einreihige Dreilagenkämme mit dreieckiger Griffplatte und ein zweireihiger Kamm sowie ein eiserner Eimerhenkel und ein Eisenschlüssel. Obwohl Funde aus allen Perioden der ersten fünf nachchristlichen Jahrhunderte vorliegen, ist es verfrüht, von einer kontinuierlichen Besiedlung der Terrasse während dieses Zeitraums zu sprechen.

Wolfgang Schlüter

### **Eine völkerwanderungszeitliche Siedlung bei Stenum, Gem. Ganderkesee, Lkr. Oldenburg**

In der Sandentnahmestelle bei Stenum konnten die bereits im Vorjahr eingeleiteten Untersuchungen fortgesetzt werden<sup>1</sup>. Bei den sich stetig ausdehnenden Erdbewegungen im Bereich der Sandentnahmestelle wurde weiteres Fundmaterial sichergestellt. Erstmals konnten Reste einer Urne geborgen werden, die vermutlich der älteren Kaiserzeit zuzuordnen ist. In unmittelbarer Nähe fand sich in einer grubenartigen Verfärbung eine silberne Augenfibel (Almgen Tafel III, 46).

Es sind mehrere Scherbengruben, eine Hausgrube und weitere Siedlungsgruben untersucht worden. Bei der durch die Baggerarbeiten gebotenen Eile konnten Grundrisse größerer Häuser nicht ermittelt werden.

Heino-Gerd Steffens

---

<sup>1</sup> Nachr. aus Niedersachs. Urgesch. 42, 1973, 364.